

wollen, so die AutorInnen, im Alter mitentscheiden, wie sie diese Lebensphase gestalten (vgl. Buys et al. 2008, S. 68). Ein Problem vieler älterer Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ und etwas, vor dem Befragte, die sich dieser Lebensphase nähern, Angst haben, ist nach verschiedenen AutorInnen zudem das Thema Langeweile (vgl. Ahlström et al. 2021, S. 14; Buys et al. 2008, S. 68). Die Ergebnisse zeigen, dass die sozialen Aktivitäten der Beforschten im Alter nachlassen und diesbezüglich eine große Angewiesenheit auf tagesstrukturierende Angebote von Wohn- und Betreuungseinrichtungen besteht (vgl. Bigby 2021, S. 244). Überhaupt hebt Bigby (2021, 242ff) in ihrer Zusammenfassung des Forschungsstandes heraus, dass sich viele Unsicherheiten von alternden Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ in Bezug auf das Alter(n) feststellen lassen. Hierin sieht sie dann auch einen der Gründe dafür, dass viele die Rente eher abzulehnen scheinen. So konstatiert sie: »People facing retirement expressed concerned about multiple losses – income, social connections, and engagement in regular activities« (Bigby 2021, S. 242). Weiterhin: »Overall, the body of research exploring perspectives on retirement points to anxiety and uncertainty. It also suggests there are significant gaps in education for people with intellectual disabilities about the possibilities of retiring or finding alternatives to their existing day time occupation as they age« (Bigby 2021, S. 242). Als problematisch werden zudem oftmals ›harte Übergänge‹ zwischen Arbeitstätigkeit und Rente benannt (vgl. Bigby 2021, S. 243). Es finden sich aber auch Ergebnisse, die zeigen, dass das Alter eine Chance für Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ sein kann – eine Chance, Neues auszuprobieren und entsprechende Interessen zu entwickeln (vgl. Bigby 2021, 244f; Buys et al. 2008, S. 71). Dabei scheint es auch so zu sein, dass eine eher positive Einstellung zum Alter und zum Ruhestand daran geknüpft ist, dass die Menschen auch nach ihrem Austritt aus dem Arbeitsleben weiterhin eine erfüllende Alltagsgestaltung haben. Buys et al. sprechen davon, dass Menschen, solange sie etwas zu tun haben, eher dazu tendieren, sich nicht alt zu fühlen (vgl. Buys et al. 2008, S. 71).

### **3.3 Abschließende Einordnung und offene Fragen**

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass es insgesamt nur wenige Forschungsarbeiten und Erkenntnisse zum Thema ›Alter(n) und sog. ›geistige Behinderung‹‹ gibt. Deutlich wurde weiterhin, dass es sich um ein Thema handelt, dass im gegenwärtigen Fachdiskurs primär in problematisierender Art und Weise erfasst wird. Wird das Alter(n) von Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ in handlungspraktischen oder sozialwissenschaftlichen Publikationen gegenständlich, steht meist die Beschreibung der skizzierten Herausforderungen und die hiervon ausgehende Betonung eines dringenden Handlungsbedarfs im Mittelpunkt. Das Alter(n) führt, so scheint allgemeiner Konsens, vor allem in der Summe zu einer zunehmenden Prekarisierung der ohnehin in vielerlei Hinsicht als prekär erfassten Lebenssituation von Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ (vgl. Hollander und Mair 2006, S. 30; Jeltsch-Schudel 2009, S. 29). Perspektiven auf das Alter(n) als Potenzial bzw. Chance, wie sie im Fachdiskurs über das Alter(n) von Menschen ohne sog. ›geistige Behinderung‹ gehandelt werden, finden sich hingegen nur selten. Weiterhin lässt sich feststellen, dass es sich bei den bisherigen Veröffentlichungen beinahe ausschließlich um Auseinandersetzungen handelt, die aus einer Au-

ßenperspektive heraus erfolgt und vielfach eher allgemein gehalten sind. Sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte, die sich der Perspektive von Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ selbst nähern, sind trotz aller Aufrufe seit den 1990er Jahren kaum vorhanden. Als Folge bleibt, dass – wie auch schon in Kapitel 1.1.2 dargelegt – im Grunde nur sehr wenig dazu bekannt ist, wie Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ im fortgeschrittenen Lebensalter auf ihr Leben, ihren Alltag und damit letztlich auch auf das (eigene) Alter(n) schauen und jeweils aushandeln. Entsprechend kommt auch Stadel in seiner Studie zum Schluss: »Was fehlt, ist Wissen über die subjektiven Deutungsmuster der als geistig behindert bezeichneten Personen selbst« (Stadel 2021, S. 71). Ähnlich heben Schäper et al. hervor: »Bislang liegen nur wenige Erkenntnisse zu **Altersbildern und Altersvorstellungen von Menschen mit geistiger Behinderung** vor« (Schäper et al. 2010, S. 29; Hervorhebung im Org.; vgl. Heusinger 2016, S. 32). Gänzlich ungeklärt bleibt zum Beispiel, welche Rolle mehrheitsgesellschaftliche Diskurse des Alter(n)s für ältere Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹ spielen. Inwiefern werden routinemäßige Themen und Bilder des Alter(n)s (sowohl negativ-defizitäre als auch ›kompetenzorientierte‹) von ihnen aufgegriffen und welche Bedeutung haben diese für ihre biographischen Selbstkonzepte und die Wahrnehmung und Ausgestaltung des eigenen Alter(n)s? Aufgeworfen wird hier also die Frage nach dem »Zusammenspiel von Diskursen und subjektiver Erfahrung« (Graefe 2013, S. 8). Hieran geknüpft sind dann auch weiterführende Aspekte, zu denen bislang keine Ergebnisse vorliegen – etwa die Frage nach dem Zusammenwirken der Differenzkategorien ›Alter‹ und ›geistige Behinderung‹. Welchen Stellenwert haben (zum Beispiel) Praxen der Altersdiskriminierung (ageism) oder ist – und wenn ja, inwiefern – die oben benannte doppelte Stigmatisierung überhaupt von lebenspraktischer Relevanz für alternde Menschen mit sog. ›geistiger Behinderung‹? Weiterhin gibt es so gut wie keine Erkenntnisse dahingehend, wie die betreffenden »Personen Übergänge zum Alter erleben und deuten« (Graefe et al. 2012, S. 695). Schlussendlich scheint es – nicht zuletzt mit Blick auf Ergebnisse aus der alterssoziologischen Forschung (vgl. van Dyk 2020, S. 132; Denninger et al. 2014; Graefe et al. 2012) – geboten, sich auch mit der grundlegenden Frage zu beschäftigen, ob und, wenn ja, inwiefern die Kategorie ›Alter‹ überhaupt eine lebenspraktisch relevante Erfahrungsgröße für die betreffenden Personen darstellt. Wird Menschen – zum Beispiel – ein Fragebogen zum Thema ›Ruhestand und Alter‹ vorgelegt oder findet ein Interview explizit zu diesen Themen statt, scheint es mehr oder minder zwangsläufig, dass diese im Mittelpunkt stehen und entsprechende Einblicke gewonnen werden. Um sich der grundlegenden Frage nach der biographischen Bedeutung und je individuellen Aushandlung des Alter(n)s widmen zu können, scheint es insofern von Bedeutung, verstärkt auf ›offene‹ Formen der Erhebung zurückzugreifen, da nur so festgestellt werden kann, ob und, wenn ja, inwiefern das Alter(n) als biographische Erfahrung überhaupt in den je individuellen Relevanzsystemen der erzählenden Personen zum Vorschein kommt oder eben nicht (vgl. van Dyk 2020, 133). Mit Blick auf den Themenbereich ›Alter und geistige Behinderung‹ sind es vor allem diese Desiderate, an denen die hiesige Studie anknüpft. Sie treten zusätzlich zu den Desideraten hinzu, die bereits in Kapitel 1.1.3 ausgearbeitet wurden.